Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung · Holzwickeder Zeitung
Langscheder Zeitung · Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volksblatt · Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger
Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises o General-Anzeiger für den Kreis Hörde o Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen :: 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 53. Donnerstag, den 4. März 1915. 47. Jahrgang.

Der Kampf um die Dardanellen!

Preußischer Landtag.

(Sitzung vom 3. März.)

Zunächst wird die Beratung des Kultusetats fortgesetzt.

Abg. v. Goßler (kons.): An Kultur und Gesittung stehen wir himmelhoch über manche Völker, von denen man jetzt spricht. Dies gilt auch für unsere Truppen im Felde. Dank und Anerkennung sprechen wir unseren Feldgeistlichen aus, die manchen Soldaten wieder zum Glauben seiner Kindheit zurückbrachten.

Abg. Dr. Kaufmann (Ztr.): Unser Kultusetat ist das Bild der Stetigkeit und Festigkeit, mit der das deutsche Volk seine großen kulturellen Aufgaben durch ruhige Sachlichkeit zu lösen sucht. Der Krieg ist ein glänzendes Zeugnis für unsere Volksschulen, die unsere Soldaten fähig machten, durch technische Geschicklichkeit und Ausdauer die Schwierigkeiten und Strapazen des Krieges zu überwinden.

Abg. v. Campe (natl.): Ueber den Vorwurf des Barbarismus können wir mit gutem Gewissen lachen. Wenn der Feind aber Kirchen und Kunstdenkmäler zu Wachtposten herabwürdigt, dann ist es auch mit unserer Rücksichtnahme vorbei. In den Lazaretten muß unseren Soldaten mehr Seelsorge zuteil werden.

Abg. v. Viereck (freikons.): Was uns in dem Krieg so stark macht, das ist das Gottvertrauen, und wir müssen den Geistlichen danken, daß sie dieses Gottvertrauen bei unseren Soldaten erhalten, wie wir ihnen auch zu danken haben für den Geist, den sie in unsere Jugend gepflanzt haben.

Abg. Eickhoff (fortschr. Vp.): Auch wir treten für ausreichende Seelsorge in den Lazaretten ein.

Abg. Hänisch (Soz.): Die jetzige Zeit ist zu innerpolitischen Kämpfen nicht geeignet. Einen siegreichen Frieden wünscht niemand mehr als wir. Der unerschütterliche Wille zum Durchhalten bis zum endgültigen Siege beseelt auch uns. Wir wollen hoffen, daß in unserer Jugenderziehung eine neue Zeit kommt. Vor allem müssen in unserer Jugend die Klassenkämpfe aufhören.

Kultusminister v. Trott zu Solz: Trotz der schwierigen Verhältnisse ist es uns möglich gewesen, einen Etat aufzustellen, der geeignet ist, die törichten Vorwürfe unserer Feinde zu widerlegen. Ich danke den Vorrednern für das Lob, das sie unseren Schulen gezollt haben. Nach dem Kriege werden wir wohl vieles neu aufzubauen, viele Schäden zu beseitigen und manche Lücken auszufüllen haben. Die Errungenschaften und Erfahrungen des Krieges werden auch für die Schulen eine dauernde Bedeutung haben. (Lebhafter Beifall.)

Der Kultusetat wird genehmigt, desgleichen ohne Debatte der Bauetet.

Der österreichische Bericht.

wtb **Wien, 4. März.** (Nichtamtlich.) **Amtlich wird verlautbart vom 3. März mittags: In den Karpathen, westlich des Uszoker Passes, sind Kämpfe im Gange, die sich in größerem Umfange um den Besitz wichtiger Höhen und Rückenlinien entwickelten. Mehrere russische Gegenangriffe wurden blutig abgewiesen. Im Laufe des Tages wurden auf der Gefechtsfront neue lokale Erfolge erzielt. Bei der Erstürmung der Höhe nördlich Cisna blieben 400 Gefangene in unseren Händen. In Südostgalizien wird an der ganzen Front heftig gekämpft. Am Dunajec und in Russisch-Polen hat sich nichts Wesentliches ereignet.**

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

1500 Russen gefangen! Weitere Fortschritte im Westen.

Großes Hauptquartier, 3. März 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei **St. Eloi,** südlich Ypern, wurde ein Angriff zweier englischer Kompagnien nach blutigem Handgemenge zurückgewiesen.

Bei **Peronne** landete infolge Motordefektes ein französisches Flugzeug; die Insassen wurden gefangen genommen.

Die französischen Angriffe in der **Champagne** hatten nicht den geringsten Erfolg. Hier wurden die Franzosen mit schweren Verlusten in ihre Stellungen zurückgeworfen.

Nordwestlich von **Ville-sur-Tourbe** entrissen wir dem Feinde Schützengräben in einer Breite von 350 Meter.

Französische Vorstöße im Walde von **Consenvoye** und in der Gegend von **Ailly-Apremont** wurden leicht abgewiesen.

Unsere Angriffe nordöstlich **Badonviller** brachten uns wieder beträchtlichen Geländegewinn. Wir zogen unsere Front nur in den letzten Tagen bis um 8 km vor.

Nordöstlich von **Celles** machten die Franzosen vergebliche Versuche, den Verlust der letzten Tage wieder auszugleichen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Bei **Grodno** ist die Lage unverändert.

Südöstlich von **Augustowo** versuchten die Russen den Bober zu überschreiten. Unter schweren Verlusten wurden sie zurückgeworfen und ließen **1500 Gefangene** in unseren Händen.

Andere Angriffe in der Gegend nordöstlich **Lomza** brachen dicht vor unserer Front gänzlich zusammen.

Südwestlich von **Kolno** machen wir Fortschritte.

Südlich von **Myszyniel** nahmen wir unsere Vortruppen vor überlegenen Feinden etwas zurück.

Nordwestlich von **Pracsnicz** fühlten die Russen langsam vor.

Nachtangriffe östlich von **Plock** wurden abgewiesen.

Oberste Heeresleitung.

Die Beschießung der Dardanellen.

Völlige Sperrung der Dardanellen-Durchfahrt.

Wie die „Daily Chronicle" aus Athen erfährt, haben die Türken im nördlichen Teil der Dardanellen 4 größere Dampfer verankert, und, wie man vermutet, mit Sprengstoffen gefüllt, so daß die Fahrzeuge, falls wider Erwarten die Außergefechtssetzung der unterhalb der Sperrstelle gelegenen Forts der vereinigten Flotte gelingen sollte, von Land aus in die Luft gesprengt werden können, um die Durchfahrt völlig zu versperren.

Schwere Beschädigungen der verbündeten Flotte.

bb **Hamburg,** 3. März. Dem „Hamburger Fremdenblatt" wird aus Rotterdam gemeldet, daß bei der Beschießung der Dardanellen am 26. Februar die englischen Linienschiffe „Queen Elisabeth", „Irresistible" und „Agamemnon" und das französische Linienschiff „Souffren" sehr schwere Beschädigungen erlitten haben. Dies ist auch der Grund, weshalb die Beschießung nicht wieder aufgenommen worden ist. Die Routermeldung, daß schweres Wetter die weiteren Operationen verhindert hätten und daß die Einfahrt in die Dardanellen auf vier Meilen von Minen gesäubert ist, entspricht nicht den Tatsachen.

Schwere Beschädigungen eines englischen Kreuzers.

bb **Konstantinopel,** 3. März. Aus Saloniki wird gemeldet, daß der englische Kreuzer „Zephir" mit 150 Verwundeten schwer beschädigt von den Dardanellen in Saloniki anlangte. Die Verwundeten werden nach Malta geschafft.

Ein englisches Kriegsschiff in Brand geschossen.

bb **Konstantinopel,** 3. März. Nachdem gestern die Beschießung vermutlich wegen starken Regens und heftigen Windes unterbrochen worden ist, wurde sie heute bei klarem Wetter wieder aufgenommen. Vormittags waren die feindlichen Geschütze gegen das Außenforts Kum Kale gerichtet. Nachmittags nahmen 9 englische Kriegsschiffe am Kampfe teil. Das Feuer wurde von den Höhen auf der europäischen Seite erwidert. Ein englisches Kriegsschiff geriet durch einen Treffer in Brand. Während des Kampfes stieg ein feindlicher Flieger auf, um die türkischen Batterien zu erkunden, anscheinend ohne etwas festzustellen, denn kurz darauf wurde das Feuer eingestellt.

Die türkischen Truppen auf Gallipoli.

Köln, 4. März. Der „Köln. Ztg." wird von der holländischen Grenze gedrahtet: Wie den englischen Blättern aus Athen gemeldet wird, schätzt man in maßgebenden Kreisen die Stärke der türkischen Truppen auf der Halbinsel Gallipoli auf etwa 2 Armeekorps zu je sechs Divisionen. Eines dieser Armeekorps steht unter dem Befehl des früheren Verteidigers von Janina. In Thrazien, Adrianopel schätzt man die Stärke der türkischen Truppen auf zwei bis drei Divisionen. Außerdem liegen etwa 40 000 Mann in und um Smyrna.

Die widersprechenden englischen Berichte.

tu **London,** 4. März. Die Blätter veröffentlichen in Sondertelegrammen Einzelheiten über die Kämpfe gegen die Dardanellenforts, die zum Teil in gewissem Widerspruch zu denen der Admiralität stehen. Während der amtliche Bericht die Kämpfe gegen die äußeren Forts sozusagen als beendet hinstellt, sind die Telegramme der „Times" und des „Daily Chronicle" weniger positiv. Hier wird auch ein durchaus nicht unwirksamer Widerstand der türkischen Batterien erwähnt. Als besonders bemerkenswerte Einzelheit ist hervorzuheben, daß mehrere Blätter behaupten, die äußerste Minenkette wäre bereits vor dem Bombardement zerstört worden, ein Umstand, der den französischen Kreuzern erst die entscheidende Annäherung an die Küste ermöglich hätte. Nach weiteren Berichten sollen augenblicklich an der europäischen Küste die Forts Namazieh Kelid Bahr und Maidos bombardiert werden.

Die neue Kriegsgefahr im Osten!

Der japanisch-chinesische Konflikt

scheint sich, nach in London durchgedrungenen Meldungen aus Peking weiter zu verschärfen. Eine Ablehnung der japanischen Forderungen durch China liege zwar nicht vor, doch wird eine solche für sicher gehalten. Jedenfalls hat China die bereits gemachten Zugeständnisse für noch nicht endgültig erklärt und bedingungsweise zurückgezogen. Darauf soll Japan die Ausschiffung von Truppen in den nordchinesischen Häfen angekündigt und diesen Schritt mit der Notwendigkeit einer Verteidigung gegen Angriffe bewaffneter chinesischer Räuberbanden begründet haben. In der Antwort Chinas auf die japanische Drohung erklärte China, daß es den Schutz des ausgeschifften Eisenbahnbaumaterials für die konzessionierten Linien übernehmen könne und wolle, nicht aber für das Material, welches zum Bau der nichtkonzessionierten Linien verwandt werden solle. China müsse deshalb jede Ausschiffung japanischer Truppen auf chinesischem Gebiet als einen unfreundlichen Akt betrachten.

Einmarsch der Japaner in China.

tu **Mailand, 4. März. Nach einer Meldung des „Corriere della Sera" aus Neuyork haben japanische Truppen die nördlich von Port Arthur auf chinesischem Staatsgebiet gelegenen Ortschaften Matschang und Futschang angeblich zum Schutze dortiger japanischer Niederlassungen besetzt.**

De Krieg gegen Frankreich.

Die schweren Verluste der Franzosen,

die den noch immer fortgesetzten Durchbruchsversuchen des Feindes namentlich in der Champagne regelmäßig auf dem Fuße folgen, werden bald zur Einstellung dieser zwecklosen Vorstöße nötigen. Frankreich verfügt nicht über ein so reiches Menschenmaterial, daß es um eines Idols willen Opfer über Opfer bringen könnte. Es scheint, als würden die Franzosen überhaupt sogar mit Gewalt in die Kämpfe hineingetrieben. Sie stoßen zwar vor, aber ihre Kräfte versagen schnell, wenn sie mit unseren unverwüstlichen Truppen ins Handgemenge geraten. Ihr Vordringen bricht unter unserem Feuer zusammen; im Nahkampf, in dem sich die Kraft des Mannes erprobt, unterliegen sie völlig. General Joffre, der die gleichen trüben Erfahrungen wie in der Champagne auch fortgesetzt in den Argonnen und in den Vogesen macht, wird sich wohl oder übel nun doch bald zur Rückkehr zu seiner Taktik der Geduld und des Abwartens entschließen müssen. In der Defensive hält er vielleicht noch ein Weilchen aus; mit der Offensive ist es nichts, davon muß er sich jetzt endlich überzeugt haben.

Der deutsche Druck auf Soissons.

Haag, 3. März. Der Druck der Deutschen auf die französische Front bei Soissons ist, wie der Pariser Korrespondent der „Daily News" berichtet, in den letzten Tagen wieder stärker geworden. Den Deutschen gelang es, die Stellungen ihrer Artillerie näher gegen Soissons heranzubringen. Seit dem 25. Februar sind 250 Häuser von Soissons durch das Artilleriefeuer zerstört worden. Nach der gleichen Quelle stehe die Ankunft englischer schwerer Artillerie auf diesem Teil der französischen Front bevor.

Generalissimus Joffre in Verlegenheit.

Auf den Tadel französischer Parlamentarier, daß die Entsendung „erheblicher deutscher Streitkräfte" von der Westfront nach der Ostfront von seiten Joffres ungenützt geblieben wäre, erwiderte das französische Hauptquartier, daß seit drei Monaten die Stärke der an der Westfront aufgebotenen

Zeichnet die Kriegsanleihe!

deutschen Armeekorps keinerlei Verminderung erfahren hätte. Joffre bezweckt mit dieser Antwort, es verständlich zu machen, warum sein allgemeiner Vorstoß unterblieb. Richtiger hätte er sagen müssen, die kleinen Angriffe scheiterten verlustreich, was hätte da aus einem großen werden sollen! Die Pariser Zeitungen dürfen keine genaueren Angaben über die Bestimmung der in Toulon nach dem Orient eingeschifften Truppen bringen, die angeblich die Stärke eines Armeekorps erreichen. Sie dürfen aber melden, daß indische Truppen aus Aegypten dazu bestimmt seien, auf der Halbinsel Gallipoli oder an gewissen Punkten Thraziens, also bei den Dardanellen, zu landen.

Das sinnlose Schießen der Franzosen.

wtb **Berlin**, 2. März. **In dem seit 1. Oktober 1914 von uns besetzten Roy sind nach der „Gazette de Ardennes" durch französisches Artilleriefeuer unter der Zivilbevölkerung folgende Verluste eingetreten: Tot: 5 Männer, 1 Frau, 1 Kind; schwer verwundet: 8 Männer, 7 Frauen, 2 Kinder; leicht verwundet: 1 Mann, 1 Frau. Die Zahl der durch das französische Artilleriefeuer beschädigten Gebäude beträgt 92, darunter die sehr schöne alte Kirche St. Pierre, das Rathaus mit Bibliothek und das Hospital. Die Kirche ist unwiederbringlich verloren. Das Hospital wurde zerschossen, während noch die beiden Flaggen des Genfer Kreuzes auf ihm wehten.**

Zu spät.

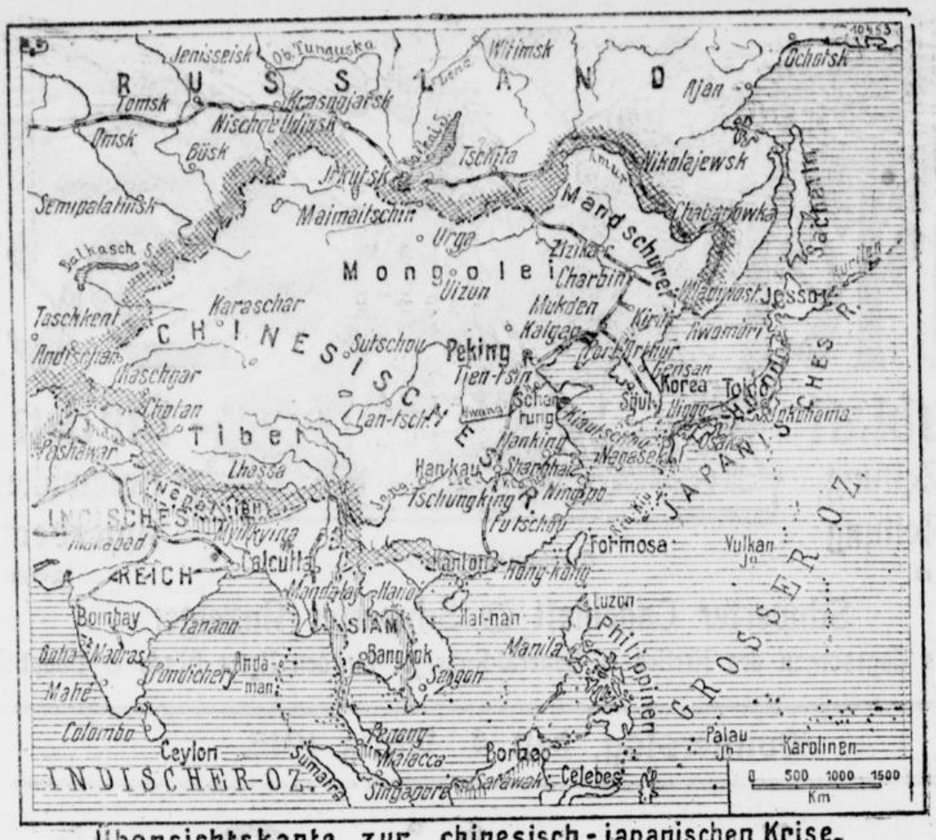
bb **Basel**, 3. März. Der militärische Berichterstatter der hiesigen „Nationalztg." schreibt: In diesen Tagen sollen 500 000 Mann neurekrutierte englische Truppen über den Kanal nach Belgisch-Flandern und Nordfrankreich geworfen werden, und von nun an sollen jeden Monat weitere 100 000 Mann folgen. Wir glauben, daß es zu spät ist. Beim Beginn des Krieges konnte dieser Kraftzuschuß die Entscheidung zugunsten der Verbündeten herbeiführen, jetzt, nachdem sie der deutschen Invasionsarmee ein halbes Jahr Zeit gelassen haben, sich auf französischen und flandrischen Boden zur Verteidigung einzurichten, nachdem die deutschen Reserveformationen in die Formationen des stehenden Heeres organisch eingefügt worden sind, ist es zu spät. Die Zeiten sind vorbei, wo die aus dem Boden gestampften Armeen der Sansculotten die Söldnerheere Deutschlands zurückschlugen.

Ein tapferer Soldat.

Nicht weniger als sechs Ordensauszeichnungen für außergewöhnliche Tapferkeit vor dem Feinde erhielt der bisherige Gefreite Karl Ott aus Schwanheim a. M. Dem jungen Soldaten wurden verliehen: das eiserne **Kreuz** 1. und 2. **Klasse**, der Preußische Verdienstorden, die Preußische Goldene Tapferkeitsmedaille, der Bayerische Verdienstorden 1. Klasse und die Bayerische Tapferkeitsmedaille 1. Klasse. Außerdem wurde Ott zum Feldwebel-Leutnant befördert. Der Kaiser nahm kürzlich Gelegenheit, den jungen Krieger, der augenblicklich in einem Kriegslazarett krank darniederliegt, persönlich zu seinen Auszeichnungen zu beglückwünschen.

Keine Besorgnis um das Schicksal der Dardanellen.

tu **Berlin**, 4. März. Der „Berl. Lokalanz." schreibt: Auf der hiesigen osmanischen Botschaft zeigt man sich über die Nervosität, die hinsichtlich des Schicksals der Dardanellen zutage tritt, nicht wenig überrascht, da doch die Stärke, ja sogar die Uneinnehmbarkeit der Befestigungsanlagen längs der Meerenge ebenso wie die Vollständigkeit der



Übersichtskarte zur chinesisch-japanischen Krise.

Minensperre eine hinlänglich bekannte Tatsache sein sollte. Daß ein kräftiger Durchbruchsversuch der Verbündeten über kurz oder lang erfolgen werde, war zu erwarten. Das ist eine Sache, die Frankreich und England dem verbündeten Rußland schuldig zu sein glauben und die Wahrscheinlichkeit eine der Hauptbedingungen des Bündnisvertrages bilden. Eine Landung großen Stils am Eingang der Dardanellen, für die, einer Athener Meldung zufolge, 4 Divisionen englischer und französischer Truppen bereit stehen sollen, ist überhaupt der ganzen Sachlage nach ausgeschlossen und zu einer Landung im Golf von Saros wäre eine Truppenmacht notwendig, die, aufzubringen und heranzuschaffen, dem Feinde unter den obwaltenden Umständen äußerst schwer fallen, wenn nicht unmöglich sein würde. Außerdem stehen sehr bedeutende türkische Truppenmassen an allen Punkten bereit, die irgend einer Bedrohung ausgesetzt sein könnten und man wird sich erinnern, daß vor den Linien von Bulair im Jahre 1912 selbst der bulgarische Ansturm zurückzuweichen hatte. Der osmanische Botschafter schloß mit folgender Bemerkung:

Deutschland kann über das Schicksal der Dardanellen beruhigt sein. Die Befestigungen sind erstklassig und mit modernsten Geschützen ausgerüstet. An den Geschützen aber stehen Männer, von denen jeder einzelne weiß, daß es sich heute um Sein oder Nichtsein des Osmanenreiches handelt und die demgemäß ihre Pflicht tun werden.

Eine Einigung in der Bosporus-Frage?

tu **Rotterdam**, 3. März. Die „Times" erfährt aus Petersburg, daß in der Bosporus-Frage eine grundlegende Einigung dahin erzielt worden sei, daß England und Frankreich Rußland einen Hafen an der offenen See verbürgen. Der Suez-Kanal soll englischer Besitz, die Bagdad-Bahn ein internationales Unternehmen werden.

Der Krieg gegen England.

Englands Maßnahmen gegen den U-Krieg.

Die Gegenmaßnahmen der englischen Regierung gegen den deutschen Unterseebootskrieg scheinen, wie holländische Schiffahrtsgesellschaften aus London vernommen haben, dort in der Hauptsache darin zu bestehen, daß England seine völkerrechtswidrige Drohung, alle deutschen Waren auch auf neutralen Schiffen zu beschlagnahmen, wahrmachen will, und zwar soll die Beschlagnahme auch dann erfolgen, wenn die betr. Güter in Deutschland oder in Häfen des neutralen Auslandes durch Angehörige neutraler Staaten gekauft, also bereits deren Eigentum geworden sind. Das Inkrafttreten dieser englischen Gegenmaßnahmen soll 14 Tage vorher angekündigt werden. Man will dadurch erreichen, daß neutrale Schiffahrtsgesellschaften, besonders holländische, zur Vermeidung von Schwierigkeiten in ihrem Dampferdienst die Beförderung von Waren deutscher Herkunft nun von vornherein ablehnen.

Englische Soldaten weigern sich.

bb **Hamburg**, 4. März. Bei den Seetransporten von Kitcheners neuer Armee nach Frankreich sind ganz unerwartete Schwierigkeiten entstanden. Es haben sich neuerdings, wie dem „Hamburger Fremdenblatt" aus Rotterdam gemeldet wird, einige Truppenteile wegen der Minen- und Unterseebootsgefahr geweigert, mit dem Transport in See zu gehen. Die Soldaten erklärten, sie wollten sich nicht wehrlos auf dunklem Meeresgrund ertränken lassen.

Englands Antwort auf die deutsch-amerikanischen Vorschläge.

tu **London**, 4. März. In einer Besprechung der deutsch-englisch-amerikanischen Verhandlungen erklären die „Times": In gut informierten Kreisen Neuyorks kann man sich über den Inhalt der Antwort, die England auf die in London und Berlin gemachten amerikanischen Vorschläge erteilen wird, keinen Illusionen hingeben. Diese Vorschläge der **Washingtoner Regierung** beruhten auf dem deutschen **Vorschlag**, künftig die Angriffe auf englische oder neutrale Handelsschiffe in der Blockadezone zu unterlassen, wenn England seinerseits sich enthalten würde, Sendungen von Lebensmitteln oder anderen notwendigen Gebrauchsartikeln auf neutralen Schiffen nach **deutschen** Häfen zu beschlagnahmen.

Grey über den Krieg.

bb **Kopenhagen**, 3. März. Der „Nationalztg." wird von hier gedrahtet: Der Berichterstatter der „Nationalztg." hatte Gelegenheit, mit einer neutralen Persönlichkeit zu sprechen, die in London gewesen war und dort eine Unterredung mit Sir Edward Grey gehabt hatte. Grey meinte im Verlauf dieser Unterhaltung, seiner Ansicht nach werde der Frieden in Kopenhagen geschlossen werden. Diese Stadt sei ihrer natürlichen Lage nach wohl geeignet, der Ort einer großen diplomatischen Konferenz zu sein. Was den Krieg betreffe, so war der Minister der Ansicht, es sei möglich, daß Deutschland im Sinne Englands militärisch nie niederzuwerfen sei; was dagegen erreicht werden müsse, wäre die Verdrängung der Deutschen aus Belgien. Dieses Land in deutschen Händen sei ein für England unerträglicher Gedanke, eine Bedrohung, die eine ständige Gefahr bilde.

Der Krieg gegen Rußland.

Friedensstimmungen in Rußland.

In der russischen Presse ist in den Berichten über die letzten Sitzungen der Reichsduma nicht erwähnt worden, daß der von dem Sozialisten Tscheidse ausgesprochene Gedanke eines sofortigen Friedensschlusses mit Deutschland in der Reichsduma von rechts und links gleichzeitig aufgenommen worden ist, wenn auch aus verschiedenen Gründen. Das erklärt die auffallende Tatsache, daß die Ausführungen des Sozialisten auch den Beifall der äußersten Rechten, der Nationalisten, fanden, die in ihrer Presse, ohne durch die Zensur behindert zu werden, sogar ein Bündnis mit Deutschland verlangen, um die russische Staatsform mit deutscher Hilfe aufrecht zu erhalten, was sie von Frankreich und England nicht erwarten. (Diese Haltung haben sie auch im Frieden stets bekundet.) Trotz dieser aus so verschiedenen Quellen kommenden Strömungen für einen Friedensschluß muß man sich in Deutschland hüten, darin mehr als eine Andeutung zu sehen, daß sich hier Kräfte entwickeln, die aber vorläufig noch ohne Einfluß auf die Entscheidungen der russischen Regierung sind.

Offensive der Deutschen vom Njemen bis zur Weichsel.

Im „Rußkoje Slowo" legt Michailowski dar, daß die deutsche Offensive entlang der ganzen Front vom Njemen bis zur Weichsel fortgesetzt wird. Die Deutschen vollziehen sie mit großer Schnelligkeit, jedoch nicht mehr so blitzartig, wie im August und September gegen die Generale Samsonow und Rennenkampf. Die amtlichen Communiques des russischen Generalstabes bestätigen, daß die Verbündeten an einer Anzahl Punkten im Angriff seien, fügen freilich hinzu, daß es den Russen stets gelingt, diese Angriffe abzuwehren. Der Korrespondent des „Rußkoje Slowo" meldet, die zugefrorene Weichsel bilde ein wichtiges Hemmnis der Aktionen in Polen; man müsse allerdings da mit der Stärke der Eisschicht rechnen. Die Kriegsberichterstatter erwarten in den nächsten Tagen eine Entscheidungsschlacht im Gebiete von Plock.

Ehre und Liebe.

Roman von Käthe Lubowski. 32

Er begleitete sie bis an die Schwelle seines behaglichen, eleganten Schlafgemaches.

„Nun schlaf gut, kleine Nora," sagte er weich.

„Und Du, Hans Weddo, wo wirst Du bleiben?"

„In dem schönen, weichen Lehnstuhl, Schwesterlein."

„Laß mich doch lieber dort."

„Nein, Kind, geh' nur. Du brauchst eine ruhige Nacht sehr nötig, damit Du dann morgen mit hellen Augen in Dein einstweiliges Heim einziehen kannst."

Sie sah ihn scharf an.

„Wenn ich nun aber sehr krank würde, Hans Weddo?"

Er erschrickt. Vorher, als bei ihrem veränderten Aussehen der gleiche dunkle Gedanke in ihm aufblitzte, hat er ihn nicht zu Ende denken können. Nun sie ihn anrührt, muß er es tun.

Ihr entgeht sein plötzliches Erblassen nicht. Es tut ihr so leid, daß sie ihn geängstigt hat.

„Es wird schon wieder vorüber gehen," sagte sie tröstend, „und nun gute Nacht, lieber, guter Hans Weddo."

Aber sie glaubt nicht an das, was sie soeben gesagt hatte.

Es ist auch wirklich nicht vorüber gegangen. Das Fieber, das vielleicht schon wochenlang in ihr glüht, ihr Lebensfreude und Arbeitslust nahm, mit bleierner Müdigkeit und jenem niederdrückenden Gefühl der Entbehrlichkeit, das schweren Krankheiten häufig voranzugehen pflegt, auf ihr lag, ist endlich zum Ausbruch gekommen. Vielleicht deshalb so schwer und heimtückisch, weil sie es verstanden hat, sich so lange dagegen zu wehren.

Tarenberg hat eine furchtbare Nacht erlebt. Er hat gemeint, daß sie ihm unter den Händen sterben müßte und doch nicht den Mut gehabt, zu einem Arzt zu stürzen, weil er wußte, daß der einzige, zu dem er volles Vertrauen besaß, erst gegen Morgen von einer Operation heimkehrte. So hat er denn allein versucht, durch kalte Umschläge die zunehmende Fieberhitze zu bannen. Seine ganze starke Manneskraft mußte er gegen das schwächliche Mädchen anwenden, um sie im Bett zu halten.

Um sechs Uhr morgens endlich konnte er zu dem alten Generalarzt a. D. Wiedenhöfft, welcher der einzige Freund seines verstorbenen Vaters gewesen war, gehen.

Der kam, obgleich noch nicht aus dem Riesenmantel heraus, sofort mit ihm.

Er ließ kein Wort des Erstaunens fallen, als er das junge wunderhübsche Mädchen in Tarenbergs Wohnung erblickte.

Zurückgezuckt war er freilich und sein Blick hatte Tarenberg seltsam feindlich gestreift.

„Typhus," sagte er nach der gründlichen Untersuchung kurz. „Aller Wahrscheinlichkeit nach der schwerste Fall von Oedominalis."

Als er an Hans Weddos Schreibtisch das Rezept gegeben hatte, stand er noch ein wenig vor ihm still und legte die Hände auf seine Schulter. Schwer und fest lagen sie da, als wollten sie das Haupt, das so stolz und schuldlos in die Welt sah, durch den kraftvollen Druck herunterzwingen. Es gelang ihnen aber nicht. In dem vornehmen Greisenantlitz des gesuchten Arztes wetterleuchtete es plötzlich.

„Die Edelleute werden immer seltener," sagte er langsam und schüttelte den jungen Offizier ein wenig.

Tarenbergs Augen hielten den langen Blick, dem etwas wie Verachtung beigemischt war, aus, ohne mit der Wimper zu zucken.

„Der Schein trügt, Herr Generalarzt," entgegnete er ruhig. „Jenes Mädchen und mich verbindet nichts weiter, als ein trauriges Geheimnis, um dessentwillen ich Barmherzigkeit an ihr üben will und muß. Mehr darf ich Ihnen nicht sagen. Ich bitte Sie inständigst, über ihre Gegenwart in meiner Wohnung nichts verlauten zu lassen. Sie kennen die Trautenberger ja länger und besser wie ich. Es würde viel zugedichtet werden, wenn sich die Oeffentlichkeit dieser Sache bemächtigte. Das darf nicht sein. Ich für meine Person fürchte den Klatsch nicht, aber es ist jemand da, Herr Generalarzt, den ich vor dem Unreinen und Häßlichen bewahren möchte. Die lange Nacht hat mir die Ueberzeugung gegeben, daß dies meine Pflicht ist, nämlich das Mädchen, das ich lieb habe. Und ihretwegen kann ich Ihnen auch getrost in die Augen sehen und auf mein Ehrenwort versichern: Zwischen der da drinnen und mir wird niemals etwas geschehen, über das ich zu erröten nötig hätte. Und nun möchte ich Sie recht von Herzen bitten, mir in der nächsten schweren Zeit, der wir doch fraglos entgegengehen, nicht nur der helfende Arzt, sondern der gütig helfende, väterliche Freund zu sein, denn ich kann in dieser Angelegenheit keines anderen Rat erbitten, als den Ihren, Herr Generalarzt."

Tarenberg denkt heute anders über das alles, wie gestern. Als sie zu ihm kam, schnitt ihm ihr Jammer zu sehr in die Seele. Er wollte ihr eine Art Genugtuung verschaffen, indem er die Vorsicht außer acht ließ. Er baute felsenfest auf Adda und Jürgen von Wachenhusens Vertrauen. Aber er vergaß trotzdem nicht die kleinen Nadelstiche, denen ihr Stolz dadurch naturgemäß ausgesetzt war. Es war seine Aufgabe, daß er sie verhinderte.

Der alte Arzt gab ihm herzlich die Hand.

„Sie glauben gar nicht, Tarenberg, welchen Stein mir Ihre Worte vom Herzen gewälzt haben. Auf meine Verschwiegenheit und Hilfe können Sie rechnen. Und was Sie da vorhin sagten von Fräulein Fiedlers Ueberführung in das leer stehende Inspektorhäuschen läßt sich hören. Ich komme abends mit meinem Wagen vorgefahren, bringe die Königsstetter Pflegeschwester, die ich auf längere Zeit mir per Telephon vom Mutterhause ausbitten werde, mit, und der Umzug geht, ohne daß es jemand merken wird, von statten. Mein Diener und Kutscher ist absolut diskret. Gleich nachher schicke ich unsere alte Gemeindeschwester, für deren Verschwiegenheit ich mich ebenfalls verbürgen kann, zu der Patientin, denn sie wird im Laufe des Tages sehr unruhig werden. Sie, lieber Tarenberg, besprechen mit dem Eigentümer des Inspektorhäuschens alles Notwendige. Ihr Einfall war wirklich gut. Es ist besser, daß wir sie da draußen ganz in der Einsamkeit haben, denn mit dem, was Sie vorher, allerdings sehr zart, andeuteten, hat es seine vollste Richtigkeit, bloß ich drücke das ein wenig derber aus. Die Kleinstädter sind ausnahmslos großmäulig, sage ich. Aber unsere Trautenberger sind auch noch obendrein giftmäulig. Deshalb kommt allemal bei ihrem Tratschen etwas Gefährliches heraus." —

Zwei Monate sind seitdem ins Land gegangen. Das Fieber, das Noras zarten Körper so scharf anfaßte, hat sich schließlich ausgetobt. Da draußen, in dem einfachen Häuschen, lebt sie mit der sanften, jungen Schwester, deren eigenes Wünschen in der barmherzigen Nächstenliebe untergegangen ist, gleichsam in einer abgeschlossenen Welt des Friedens. Kein lauter Schall von draußen her wagt sich an sie heran. Eine behagliche Rekonvaleszentenstimmung schwebt über dem Krankenzimmer.

Nora hat sich noch niemals so glücklich gefühlt wie in diesen Tagen. Sie hat empfunden, daß sie für den Bruder nicht nur das lästige Lebewesen ist, das er — um der menschlichen Humanität willen — nicht ohne Hilfe sterben lassen durfte. Aus seinem angstvollen Blick hat sie die Liebe heraus gelesen, die zittert, weil sie fürchten muß. Fürchten, daß das irrende Flämmchen, das sich müde gesehnt und gezuckt hat, verlöschen wird, ohne daß jemand sein Licht begehrte. 220,16

Der Geist der russischen Armee.

wtb **Wien**, 3. März. Der Kriegskorrespondent des „Fremdenblattes“ erhielt, wie das „Fremdenblatt“ meldet, einen Einblick in die Armeebefehle der russischen 10. Armee, die für den Geist des russischen Heeres charakterisierend sind. Die Armeebefehle betreffen das Verbot der Beraubung von Gefallenen und Verwundeten durch die Sanitätsmannschaften und Bestrafung von Fällen von Selbstverstümmelung, sowie von Ueberläufern mit dem Tode. Ein gleichfalls abgefangener Regimentsbefehl ordnet die Ausführung energischer Nachtangriffe an.

Ein russischer Tagesbefehl.

Ein neuer Tagesbefehl der obersten russischen Heeresleitung wendet sich in scharfen Ausdrücken gegen die Angewohnheit der russischen Soldaten, Ausrüstungsgegenstände, die Eigentum des Staates sind, an Privatpersonen zu verkaufen. Um die dann fehlenden Gegenstände ergänzen zu können, stehlen die Soldaten die betr. Gegenstände dann wieder von ihren Kameraden oder vergreifen sich an privatem Besitz. Soldaten, die beim Verkauf ihrer Ausrüstungsgegenstände ertappt werden, werden sofort zu verschärften Strafen verurteilt. Ferner weist der Tagesbefehl darauf hin, daß das russische Heer einen unverhältnismäßig hohen Abgang an Geschützen, Geschützmunition, Gewehren, Munition und Sappeurgerät aufweist. Dieses sei nur auf eine fahrlässige Behandlung dieser wichtigen Kriegshilfsmittel zurückzuführen. In Zukunft wird jeder nachweisbare Fall einer derartigen Fahrlässigkeit bestraft werden. Ferner wendet sich der Tagesbefehl gegen den hohen Prozentsatz der Vermißten in der Verlustziffer. Ueberläufer sollen nach Beendigung des Krieges durch Kriegsgerichte hart bestraft werden.

Die Rückwärtsschwenkung bei Przasnyzs.

wtb **Berlin**, 4. März. (Nichtamtlich.) Aus dem Großen Hauptquartier erfahren wir: Nach der bewunderungswürdigen Eroberung des zu einem starken Stützpunkt ausgebauten Ortes Przasnyzs durch eines unserer Korps, das aus östlicher Richtung vorging, wurde die Lage insofern einen Tag kritisch, als drei russische Armeekorps den deutschen Flügel von Osten, Südosten und Süden her angriffen und das siegreiche Korps veranlaßten, in einer Rückwärtsschwenkung Front gegen diese Uebermacht zu machen. Hierbei wurden Teile des Korps stark angefaßt. Auch konnte eine größere Zahl von Verwundeten, die in den benachbarten Dörfern untergebracht war, nicht rechtzeitig zurückgeschafft werden. Die Russen waren nicht imstande, den geordneten Verlauf der Rückwärtsschwenkung zu stören und verloren die Fühlung mit dem deutschen Korps. Daraus geht hervor, daß sie bei ihrem Angriff stark gelitten haben. Inzwischen ist die Lage nach dem Eintreffen deutscher Verstärkungen wieder hergestellt. Der ganze bedeutungslose russische Erfolg hält mit dem vorausgegangenen deutschen Sturm auf Przasnysz, wo wir über 10 000 Gefangene und reiche Kriegsbeute machten, keinen Vergleich aus. Wenn die Russen sich gleichwohl bemühten, ihn mit ebenso langen wie unglaubwürdigen Berichten zu einer beachtenswerten Waffentat aufzubauschen, so spricht daraus nur das vergebliche Streben, die allgemeine Aufmerksamkeit von der vernichtenden Niederlage ihrer 10. Armee in der Winterschlacht in Masuren abzulenken.

Eine ganze Russenabteilung im Eis eingebrochen.

Unter welchen schwierigen Bedingungen die Russen in Ostpreußen zu kämpfen hatten, geht aus einem Feldpostbrief der „Königsberger Hartungschen Ztg.“ hervor. Um die auf der westlichen Seite des großen K.-Sees stehenden Preußen zu überfallen, erzählt der Briefschreiber, begaben sich am 22. Januar etwa drei Kompagnien russischer Infanterie, die in dem großen Siewker Forst und den angrenzenden Wäldern hausten, bei trübem Wetter über den zugefrorenen See hinweg, um sich an die Stellungen der Preußen heranzuschleichen. Sie hatten sich in der Wachsamkeit unserer braven Feldgrauen aber arg verrechnet. Denn kaum waren sie dem anderen Ufer nahe genug gekommen, als sie dort auch schon gebührend empfangen wurden. Durch das preußische Schnellfeuer auf die ausgedehnte Eisfläche zurückgetrieben, begannen sie sich wieder nach ihren alten Stellungen zurückzuziehen. Sie waren aber kaum bis in die Mitte des Sees gelangt, als unsere schweren Geschütze aus ihren ehernen Schlünden ganz energisch zu funken begannen, so daß das Eis des Sees an jener Stelle in wenigen Minuten in winzige Stückchen zertrümmert war. An diesen kleinen Eisstücken suchten sich die nun dem sicheren Tode geweihten Russen festzuhalten. Doch schon nach wenigen Sekunden war die ganze Truppe versunken.

Neuer Druck auf Rumänien.

Mailand, 3. März. Nach einer „Italia“-Meldung aus Bukarest sind neue Kollektivschritte der Vertreter der Dreiverbandmächte in Bukarest erfolgt, um die Freigabe der Munitions- und Lebensmitteldurchfuhr über Rumänien zwischen Serbien und Rußland herbeizuführen. Dabei soll mit einem russischen Vorgehen auf der Donau gedroht worden sein, über das Näheres nicht gemeldet wird. Die rumänische Regierung erklärte, dem Blatte zufolge, daß sie, wie bisher, fest entschlossen sei, die Neutralität beizubehalten und die Vorschläge der Dreiverbandsmächte abzulehnen.

Die Haltung Italiens.

Zürich, 4. März. Der „Köln. Ztg.“ wird von hier aus gemeldet: Die „Turiner Stampa“ bemerkt zu der gestrigen Sitzung der italienischen Kammer: In den Wandelgängen der Kammer habe man einigen Erklärungen des Kriegsministers eine kriegerische Bedeutung gegeben. Diese Auffassung sei indes unrichtig. Nichts berechtige zu der Annahme, daß die Regierung derartige Beschlüsse gefaßt habe. In den letzten Tagen sei auch nichts geschehen, was dahin gedeutet werden dürfe, daß die Stellung Italiens eine andere geworden sei.

Italiens Kompensationen

liegen am Balkan, auf dem die Verhältnisse nach dem für uns siegreichen Ausgange des Krieges eine wesentliche Veränderung erfahren müssen, da der gegenwärtige Krieg seinen Ursprung in dem österreichisch-serbischen Konflikt hatte. Der Balkan gehört mit zur italienischen Interessensphäre, Italien war bisher eifersüchtig bemüht, Veränderungen nicht ohne seine Zustimmung vor sich gehen zu lassen. Oesterreich-Ungarn, so schreibt nun die „Voss. Ztg.“, denkt sicher sehr wohl daran, daß Italien, wenn es seine Interesselosigkeit an Serbien erklären soll, damit ein wichtiges politisches Recht aufgibt. Unser Bundesgenosse hält es für selbstverständlich, wenn er als Siegespreis Serbien in Besitz nimmt, dem italienischen Volke in diesem Falle irgendwelche Kompensationen zu bieten. Ueber diese Kompensationen wird einmal verhandelt werden müssen. Man darf annehmen, daß Italien bei diesen Verhandlungen den Bogen nicht überspannen wird, und besonders dann nicht, wenn schon im Verlauf des Krieges mit ihm Verhandlungen angebahnt werden sollen. Italien weiß auch, daß in den kommenden Verhandlungen Deutschland treu zu seinem Waffengefährten steht.

Teuerungstumulte in Italien.

tu **Mailand**, 3. März. Nach dem „Corriere della Sera“ tumultierten gestern in Pisa die Frauen gegen die hohen Brotpreise. Ein Polizist wurde durch einen Steinwurf verletzt. Carabinieri und eine Kompagnie Infanterie stellten die Ordnung wieder her. In Lecco beschlossen die Bäcker die Schließung ihrer Läden, weil die Stadtverwaltung sich weigert, den Brotpreis von 25 auf 57 Cent. für das Kilogramm zu erhöhen. — Eine ernste Agitation gegen die hohen Brotpreise und die Arbeitslosigkeit wird aus Venetien gemeldet. In der Landschaft Carnia an der österreichischen Grenze versammelten sich die Bürgermeister der 35 Gemeinden des Bezirkes und beschlossen die Arbeitsniederlegung, falls die Regierung nicht Maßregeln gegen die Arbeitslosigkeit ergreife. Ein Zug von 15 000 Demonstranten überbrachte den Beschluß dem Unterpräfekten.

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte**, 4. März.

** **(Hundertjähriger Geburtstag Bismarcks.)** Da der 1. April 1915, der hundertjährige Geburtstag Otto von Bismarcks, in die bevorstehenden Osterferien fällt, so ist nach einem Ministerialerlasse in den Schulen und Lehranstalten bereits kurz vor Beginn der Ferien in würdiger Weise des Tages zu gedenken. Dem Ermessen der Anstaltsleiter wird es überlassen, die Gedenkfeier klassenweise in einer der letzten Geschichtsstunden oder gemeinsam für die ganze Schule unter Ausfall einer Unterrichtsstunde zu veranstalten.

** **(Vom stellvertretenden Generalkommando des 7. Armeekorps)** geht uns folgendes zu: In der Bevölkerung ist vielfach die Ansicht verbreitet, daß Mannschaften, selbst aus dem Felde, Urlaub erhalten, wenn ihre Angehörigen zur Einwechselung Goldgeld ablieferten. Es hat selbst den Anschein, als ob man wohl Goldgeld absichtlich zurückhält, um dadurch späterhin militärischen Urlaub erwirken zu können. Demgegenüber wird bemerkt, daß Beurlaubungen als Belohnung für das Einsammeln von Goldgeld überhaupt nicht erfolgen.

** **(Osterfeldpostsendungen.)** Die Heeresverwaltung macht schon jetzt darauf aufmerksam, daß das ständige Anwachsen des Feldpostverkehrs die Zulassung einer allgemeinen Versendung von Osterglückwunschkarten unmöglich macht. Das Publikum wird daher gebeten, von der Versendung derartiger Karten Abstand zu nehmen. Sonst würde die Heeresverwaltung genötigt sein, die Annahme von Feldpostkarten zur Osterzeit zeitweise gänzlich zu sperren. Ebenso wird zur Vermeidung einer Sperrung des Feldpaketverkehrs vor besonderen Osterpaketsendungen dringend gewarnt.

** **(Königlich Preußische Klassenlotterie.)** Die Erneuerung der Lose zur 3. Klasse hat bis zum 8. März zu erfolgen. Zur Verhütung von Härten gegenüber denjenigen Spielern, die den Einsatz der 1. Klasse im Juli 1914 bezahlt haben, aber die Erneuerung zur 2. Klasse im Februar 1915 nicht planmäßig bewirken konnten, wird mit Rücksicht auf die Kriegszeit diesmal ausnahmsweise die nachmalige Zahlung des für die 1. Klasse bereits entrichteten Einsatzes erlassen. Sie haben daher bei Entrichtung des Erneuerungsbetrages, nur für die überspringene 2. Klasse nachzuzahlen.

** **(Die tapferen Buchdrucker.)** Für vorbildliche Tapferkeit und Pflichterfüllung im Kriege hat wiederum eine ganze Anzahl von Buchdrucker das Eiserne Kreuz erhalten. Bis jetzt haben 429 Buchdrucker diese militärische Auszeichnung erworben.

** **(Wer hat Lust?)** Das Ersatz-Pionier-Bataillon 7 stellt Kriegsfreiwillige ein. Junge Leute, welche eingestellt zu werden wünschen, können sich unter Vorlage eines Erlaubnisscheines des gesetzlichen Vertreters am 11. März, 10 Uhr vormittags, auf dem Geschäftszimmer, Köln-Riehl, Boltensternstraße 8, melden.

** **(Krankheits-Statistik.)** In der Woche vom 7. bis 13. Februar kamen im Stadt- und Landkreise Hörde folgende Fälle von übertragbaren Krankheiten zur Anmeldung: Es erkrankten an Diphtherie: je 2 in Schwerte, Hörde, Hombruch, 1 in Annen; Kindbettfieber: 1 in Annen; Scharlach: 2 in Schwerte, je 1 in Sölde und Hombruch. — Es starben an Diphtherie: 1 in Hörde, 1 im Landkreis Hörde; Lungen- und Kehlkopftuberkulose: je 1 in Schwerte, Hörde, Holzwickede.

* **Hörde**, 3. März. (Gasvergiftung.) Der an der Ecke Rathaus- und Kirchstraße wohnende Schneidermeister Müller hat seinem Leben durch Gasvergiftung ein Ende gemacht. M. wurde seit einigen Tagen vermißt. Heute morgen machte sich in dem Geschäft Gasgeruch bemerkbar. Es wurde eine gewaltsame Oeffnung vorgenommen, nach der man den Vermißten, tot am Gasofen liegend, vorfand. M. hatte den Tod gesucht, indem er, neben dem Ofen sitzend, den Gashahn öffnete und sich, um das Entweichen der Gase zu verhindern, noch ein Tuch über den Kopf deckte. Schwere Nervenzerrüttungen scheinen M. zu der Tat veranlaßt zu haben.

* **Haspe**, 3. März. (Von Puffern totgedrückt.) Gestern geriet die 11jährige E. Schören von hier beim Kohlensuchen zwischen den Gleisen zwischen die Puffer zweier Wagen, wobei das Kind so schwer verletzt wurde, daß es kurz nachher gestorben ist.

* **Bielefeld**, 3. März. Doppelter Kindesmord.) Einem schweren Verbrechen ist die Polizeibehörde in Schildesche auf die Spur gekommen. Im Juli v. J. wurden in dem Gehölz der Gutsbesitzerin Witwe Meyer zu Bargholz die Ueberreste einer Kindesleiche gefunden. Wie sich nun herausgestellt hat, handelte es sich um das dreijährige Töchterchen Marta der Eheleute L. von hier, die im vergangenen Jahre ohne festen Wohnsitz waren, jedoch später hier eine Wohnung erhielten. Die Eheleute L. kamen auf ihrer Reise in das genannte Gehölz. Das Kind ist nun, da es vollständig ermüdet war, von der Ehefrau in einen durch das Gehölz fließenden Bach geworfen und dann, nachdem es noch einen Laut von sich gegeben hat, von dem Ehemann mit einem dicken Knüppel auf den Kopf geschlagen worden, wodurch der Tod des Kindes eingetreten ist. Nachdem der Ehemann die Leiche mit Laub bedeckt hatte, sind beide Eheleute davongegangen. Am 18. v. M. ist nun plötzlich auch das jüngste etwa 8 Wochen alte Kind verstorben. Dem Kinde soll, wie L. angibt, ein Teller auf den Kopf gefallen und es an den hierbei erlittenen Verletzungen gestorben sein. Dieses trifft jedoch, wie die am 26. Februar stattgehabte Obduktion ergeben hat, nicht zu; vielmehr ist festgestellt worden, daß das Kind eines gewaltsamen Todes gestorben ist. Die unnatürlichen Eltern werden sich demnächst vor dem Strafrichter zu verantworten haben.

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Braus'schen Buchhandlung zu haben.

„Gruß aus Dortmund“. Unter diesem Titel erschien eine neue Komposition des bekannten Dortmunder Musikdirektor Josef Betzel, eine Gavotte für Klavier, auf die wir hierdurch besonders aufmerksam machen. Sie ist dem städtischen Kurkapellmeister Hermann Irmer in Wiesbaden gewidmet, woselbst sie auch von der Kurdirektion bereits angekauft wurde. Es ist ein äußerst gefälliges, melodiöses Salonstück in nicht zu schwerer Spielart und dürfte daher gewiß großen Anklang finden. Der Preis stellt sich auf 1,50 Mk.

Von demselben Komponisten erschien als weitere Neuheit ein **deutscher Militärmarsch 1914/15**, eine Erinnerung an Deutschlands größte Zeit, dessen flotte originelle Weisen gleichfalls großen Anklang finden werden und die Beachtung weitester Kreise verdienen. Der Marsch kostet ebenfalls 1,50 Mk.

Wetterbericht der deutschen Seewarte.

5.—Veränderlich, feuchtkalt.
6.—Abwechselnd, milde, Niederschläge.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedr. Kraas**, Druck u. Verlag von **Carl Braus**, beide in Schwerte.

Halbtags-Mädchen
für kinderlosen Haushalt gesucht. 1112
Königsplatz 2 II.

Zu Ostern ein
Metzger-Lehrling
gesucht. 1116
H. Remscheid,
Schwerte, Rosenweg 20.

Zum 15. März ein 1105
Mädchen
für kl. landwirtschaftlichen Betrieb gesucht. Näheres **Schützenstraße 18.**

Schlosser-lehrling
gegen sofortige Vergütung gesucht.
Offerten unter **C. 1094** an die Geschäftsst. d. Ztg.

Am 21. Februar d. Js. fiel in den Kämpfen in Russisch-Polen unser

Packer
Georg Berlet
Unteroffizier der Landwehr.

Wir werden diesem Tapfern ein ehrendes Andenken bewahren.

Schwerte, den 4. März 1915.

Eisenindustrie zu Menden u. Schwerte
Akt.-Ges. 1117

Nachruf.

Das ist der Krieg — hinweggerissen
Vom Mutterherz — vom Vaterhaus
Wird jäh der Sohn — wir alle wissen,
Wie viel an Lieb zog mit hinaus.
Er fiel als Held, Gott tröste uns.

Am 17. Februar starb den Heldentod für das Vaterland in Russisch-Polen unser lieber Kollege u. Mitarbeiter, der

Reservist
Bernhard Kaupe
1. Garde-Feld-Artillerie-Regiment.

Durch sein stilles, biederes Wesen hat er sich die Liebe und Achtung von uns allen erworben. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten. 1120

Die Dreher, Schlosser u. Schmiede d. Repart.-Werkstatt, Abt. Walzw. d. Vereinig. Deutsch. Nickelwerke.

Nun ist er frei von aller Feinde toben,
Nun ist er aller Schmerzen überhoben,
Nun mag kein Unfall in Gefahr ihn setzen,
Noch ihn verletzen.
Nun hat er alles Unglück überwunden,
Nun volle Ruhe endlich auch gefunden,
Wonach er mit Geduld des Christen strebte,
Solang er lebte.

Den Heldentod für das Vaterland starb am 17. Februar mein einziger, unvergesslicher, treuer Freund, der

Artillerist
Bernhard Kaupe.

Sein Andenken soll mir stets in Ehren bleiben.

Sein Freund **Erwin Korte**
1114 **Familie Korte.**

Er ruhe sanft in fremder Erde.

A. Eick & Comp.

DORTMUND.

Den Einkauf in **Herren- und Knaben-Kleidung** für unsere Verkaufsgeschäfte in **Dortmund**

I. für **Balkenstrasse 36 u. 38**
beim Bezirkskommando

II. für unser **Spezialhaus** in

Herren- u. Knaben-Kleidung
Ostenhellweg 23
(gegenüber J. Fischer)

haben wir recht frühzeitig, daher noch zu

sehr billigen Preisen getätigt.

Wir haben sehr grosses Lager und eine sehr grosse Auswahl in

Herren-Anzügen.

Unsere Preise sind die billigsten!

Wir empfehlen:

Herren-Anzüge
in solider Ausführung, aus derben Stoffen,
in neuen dunklen Farben
zu **13.-** bis **18.-** Mark.

Herren-Anzüge
in den guten Mittelqualitäten
neuartigen Stoffen und guter Verarbeitung,
zu **20.-** bis **30.-** Mark.

Herren-Anzüge
in den besten und feinsten Qualitäten,
in jeder Stoffart und Ausführung in den Preislagen
von **30.-** bis **60.-** Mark.

Schwarze Anzüge, Smoking- u. Frack-Anzüge
in jeder Preislage.

Gesangbücher

in großer Auswahl neu eingetroffen.

Buchhandlung Carl Braus, Schwerte (Ruhr)
Große Marktstraße 3—5.

Feldpostschachteln

für Wurst, Schokolade und Zigarren geeignet
sind vorrätig in der

Buchhandlung CARL BRAUS
SCHWERTE (RUHR), Gr. Marktstrasse 3—5.

Dogge

(Rüde) 9 Mt. alt, billig zu verkaufen. 1108
Regenbogenstraße 6 I.

Totsicher!

wirkt **Dr. Bufleb's** extra starkes **Mottenpulver** Angenehm im Geruch! Unübertroffene Wirkung! Grosses Paket 20 Pfennig. Nur bei: **Max Mehlhose,** Medizinal Drogerie, Oststrasse.

Zur 100jährigen Erinnerung an die Deutschen Befreiungskriege 1813-15.

Aus großer Zeit

Berichte über den Kriegsverlauf, die Schlachten und alle wichtigen Ereignisse, Episoden, Briefe, Aufzeichnungen und Erlebnisse berühmter Mitkämpfer, Augenzeugen u. Zeitgenossen.
Zusammengestellt und herausgegeben von **Richard Zoozmann.**
Mit zahlreichen Textillustrationen, Vollbildern und Karten nach Werken von E. Meissonier, Paul Delaroche, Adolf v. Menzel, Georg Bleibtreu, Richard Knötel, Jos. Weiser, Wilhelm Camphausen, Feodor Dietz, E. Hünten, Woldemar Friedrich, G. Richter u. a. m

Ganzleinen-Prachtband, Lexikonformat, 635 Seiten Text.

Preis nur 3 Mark.



Wenn je ein Stück Geschichte fordern darf, um seiner selbst willen im Bilde aufgerollt und dem deutschen Volke nahegebracht zu werden, so ist es die große Zeit von 1812 bis 1815, die kurze aber ruhmesreiche Epoche vor hundert Jahren, die durch ihren Namen schon eine höhere Weihe empfangen hat! Jedem das Seine! Eine bessere Richtschnur gibt es nicht für einen Verfasser der Befreiungskriege. Weshalb nicht jedem, dem Feinde wie dem Freunde, unparteiisch die Ehre geben, die ihm gebührt? In diesem Geiste, in dieser Gesinnung ist das vorliegende Buch geschrieben worden, und der beliebte und gern gelesene Verfasser nimmt daher mit vollem Recht auch die Vorspiele der Revolution und des Zäsarentums in seine Darstellung auf, in dem er an die Züge des ruhmsüchtigen Korsen anknüpft und ihn ohne Uebertreibung und ohne Verleugnung des deutschen Heldengeistes für die Hauptperson des großen weltgeschichtlichen Dramas erklärt. Zudem ist es weniger ein Buch über jene Zeit, als vielmehr aus ihr heraus, indem es zum größten Teil aus gleichzeitigen Schriften aus Erinnerungen und Briefen von Augenzeugen zusammengestellt ist und so ein lebendiges Zeugnis, keine trockene Geschichtsschreibung, aus der großen Zeit bildet. Einen besonderen Schmuck erhält das Werk, das im Prachtbande erscheint, durch eine Fülle von Porträts, Schlachtenbildern, Plänen, Faksimiles, Spottbildern u. a., sodaß dieses Werk gerade für die heutige Zeit das würdigste Geschenk sein dürfte.

Preis nur 3 Mark.

Postfrei inkl. Verpackung erste Zone Mk. 3,35, sonst Mk. 3,60 gegen Vorauszahlung. Bestellungen wolle man möglichst sofort einsenden oder das Werk bei uns in Empfang nehmen.

Es ist dies kein Preis im Verhältnis zu dem enormen Umfang, reichhaltigen Inhalt und der eleganten Ausstattung dieses hervorragenden Sammelwerkes. Wir können dasselbe zu diesem außerordentlich billigen Vorzugspreise auch nur so lange liefern, als die Vorräte reichen.

Buchhandlung Carl Braus,
Schwerte (Ruhr), Gr. Marktstr. 3—5.

Bekanntmachung

Im Kriege invalide gewordene Unteroffiziere, die imstande sind, an den Eingängen der Kriegsgefangenenlager die Stelle eines Pförtners wahrzunehmen, werden aufgefordert, sich bei der Inspektion der Gefangenenlager Münster, zur Zeit Heerdestraße 1, persönlich oder schriftlich unter Beifügung der Militärpapiere zu melden. 1107

Stellvertr. Generalkommando VII. A. K.

Um in gleicher Weise die Lieferungen für die Marine wie für das Heer sicher zu stellen, gebe ich der Verordnung Ib Nr 37895 vom 27. November 1914 unter Nr. 19 folgende neue Fassung:

Verboten wird unter Bezugnahme auf § 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 jede Zuwiderhandlung gegen folgende Anordnung:

Wer zu Lieferungen für **die Heeres- oder Marineverwaltung** verpflichtet ist, darf keinerlei Lieferungen an nicht zum Heer oder zur Marine gehörige Personen oder Stellen bewirken, wenn dadurch die rechtzeitige Erfüllung der Verpflichtung gegenüber der Heeres- oder Marineverwaltung gefährdet wird.

Das gilt auch dann, wenn der von anderer Seite erteilte Auftrag früher gegeben ist, als der der Heeres- oder Marineverwaltung.

Münster, den 23. Februar 1915.

Der kommandierende General:
1119] **Frhr. von Gayl,** General der Infanterie.

Bekanntmachung.

An der Güterabfertigung des Bahnhofes hierselbst werden stadtseitig **3 Waggon Kartoffeln** zum Preise von 5,80 ℳ für den Zentner verkauft.

Die Abgabe erfolgt heute in der Zeit von 9 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends.

Behälter ist mitzubringen. 1121

Schwerte, den 4. März 1915.

Der Magistrat. Rohrmann.

Es wird gebeten,
kleinere Anzeigen
möglichst bei Aufgabe
zu bezahlen.
Die Geschäftsstelle der „Schwerter Zeitung".

Rheinisches Technikum Bingen
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, Brückenbau.
Direktion: Prof. Hoepke
Ingenieur-Kurse.

Original-Bordeaux-Rotwein

Bezug in **Original-Oxhoff-Fässern.** Eigene Abfüllung, daher billigste Preisberechnung, per Flasche 1.10, 1.30, 1.50 und 2.00 Mk. inkl. Flasche.

Carl Raffin,
Gasthof „Zur Helle"
Telephon 251.

Staatseisenbahn-Verein
Schwerte u. Umgegend.

Vortrag.

Am **Sonnabend, den 6. ds. Mts., abends 8 Uhr,** wird Herr Oberbahnhofs-Vorsteher Ansorge aus Geisecke im Hotel zur Post hier, einen Vortrag über:

„Der Krieg und die Volks-Ernährung im gegenwärtigen Kriege"

halten. Sämtliche Eisenbahnbediensteten mit ihren Frauen und den der Schule erwachsenen Töchter werden gebeten, recht zahlreich sich zu diesem Vortrage einzufinden. Freunde haben ebenfalls Zutritt.

Schwerte, den 2. März 1915.

1113 **Der Vorstand.**

Klavierstimmen!

Für diese Woche können keine Bestellungen mehr angenommen werden. — Bestellungen für nächste Woche werden bis Montag abend in der Geschäftsstelle der „Schwerter Zeitung" oder im Gasthof Krämer, „Restaurant zur Markthalle" erbeten. 1096

Betzel, Kapellmeister, Dortmund.

Taschen-Uhren

in Silber und Gold
ersteigert auf den Pfandverkäufen
werden zu den billigsten Preisen verkauft. 4907

DORTMUND
Nicolaistr. 5
Balkenstr. 38
beim Bezirks-Kommando

Pfandleih-Anstalt
A. Eick & Comp.

Pökelkleinfleisch

1122 **Pfund 35 Pfg.**

L. Weinberg.

---

4 Zimmer-Wohnung
1118
ab 1. April zu vermieten.
Näheres **Frau Hammer** Westhofen, Bahnhofstr. 15.

Zum 1. April oder später eine schöne
3 Zimmer-Wohnung
(I. Etage) zu vermieten.
H. Remscheid,
1115 Rosenweg 20.

---

3 und 4 Zimmer-
Wohnung
mit elektr. Licht und Gas zu vermieten. 375
Fr. Werth.

Wohnungen
von 3, 4, 5 u. 6 Zimmern zu vermieten. 287
Wilhelm Luck,
Baugeschäft, Königstraße.

Kleine 1106
Wohnung
zu vermieten. Zu erfragen
Zigarrengeschäft Winkelmann, Hüsingstr.

Abgeschl. 4-räumige 1111
Wohnung
mit Heizung und allen Bequemlichkeiten zum 1. April zu vermieten.
Moltkestraße 39.

Eine
Wohnung
von 2 oder mehreren Zimmern zu vermieten. 1077
Frau Wwe. Winter
Kuhstraße 16.

Für Kinder!
Ungar-Wein
Fl. 60 u. 110 Pfg.
Max Mehlhose
Telefon 195. (958)

erzählt. Ja, es waren andere Zeiten, aber daß die Hausfrauen darum weniger glücklich waren als jetzt, wer möchte das wohl behaupten? —üh—

Denkspruch.

Was die Zukunft dir bedeute,
Laß dich ohn' Entwürf' und Sorgen:
Nutze rasch die Gunst des Heute
Und erwarte nichts vom Morgen!
Julius Hammer.

Berühmte Weinfässer.

Welche Bedeutung das Faß, das schon Scheffel als die glückliche Erfindung der Deutschen verherrlicht hat, für die Pflege des Weines besitzt, das beweist der sagenhafte Ruhm, der um manche dieser Zierden des Kellers spielt. In der kürzlich erschienenen reichhaltigen Sondernummer der von Dr. Castelle herausgegebenen Zeitschrift „Deutschland", die ganz dem deutschen Wein gewidmet ist, plaudert Dr. W. M. Schmid von solchen Riesen und Helden unter den Weinfässern, die in der Weinpoesie eine gewaltige Rolle spielen. Schon Karl der Große widmete dem Faßbau auf seinen Mustergütern besondere Aufmerksamkeit, und in den Klöstern mußten die mächtigen Kellereien auch mit tüchtigen Fässern bevölkert werden. Damals wurden ja die Gehälter noch vielfach in edlem Traubenblut ausgezahlt, und um bei der Verteilung keine Klage über ungleiche Sorten aufkommen zu lassen, sammelte man den Wein in großen Lagerfässern, die oft ins Riesenhafte wuchsen und der Stolz ihrer Eigentümer, ein Symbol ihres mächtigen Grundbesitzes wurden.

Um einen solchen Giganten des Kellers zu erbauen, wurden Meister von weither berufen, die in diesem Zweige der Architektur eine tiefgehende Erfahrung hatten, und die Hofbildhauer verzierten das Faß mit prächtigen Bildschnitzarbeiten. Das hochinteressante, einzigartige Weinmuseum zu Speyer, das dem historischen Museum der Pfalz angegliedert ist, besitzt eine prachtvolle Sammlung solcher künstlerisch verzierter Weinfässer, die in trefflicher Arbeit bald Bacchus und bald die Weinheiligen St. Urban, St. Kilian und St. Cyriakus, zeigen, oder andere geschnitzte Bildnisse, den alten Fritz etwa und aus der Zeit der Befreiungskriege Napoleon, Blücher, Friedrich Wilhelm III., Alexander I. usw. Auch Kellerszenen und Zechgelage dienen als Schmuck, witzige Anspielungen, vielsagende Umschriften fehlen nicht. Die das Türchen verschließenden Faßriegel zeigen in einer Reihe von mehreren hundert Stück hauptsächlich Fische und Seeungetüme, wie Delphine und Meerweibchen, dann aber auch anderes Getier, wie Fuchs, Hund, Katze, Ziegenbock usw.

Solche von der Hand eines tüchtigen Künstlers ausgezierten Riesenfässer bildeten natürlich die Sehenswürdigkeit der Schlösser und Klöster, und ein förmlicher Wetteifer entfaltete sich bei weltlichen und geistlichen Herren, solch gewaltige Holzarchitekturen in ihren Kellern aufzuführen. Freilich ist die Mehrzahl dieser Fässer verlorengegangen. Schon 1343 soll für den Heidelberger Hofkeller ein Riesenfaß gebaut worden sein, doch begann im allgemeinen die Errichtung dieser „Schatzkästen" erst gegen Ende des Mittelalters.

Eines der ältesten, das etwa 530 Hektoliter bergende Faß des Klosters Eberbach, wurde 1525 von den aufständischen Bauern in drei Wochen leer getrunken und dann zerstört. Das gleiche Schicksal erlitt ein auf der Kestenburg bei Hambach aufgestelltes Faß für 800 Hektoliter, das der Fürstbischof von Speyer gefüllt hatte und das die Bauern „trocken legten". Alte Fässer von ansehnlichen Dimensionen (440 Hektoliter) lagern noch heute im Würzburger Hofkeller; ein kunstreich geschnitztes Faß von 1683 enthielt nach einer Inschrift den hochedlen 1540er, der „billiger war als Wasser", und dessen edle Blume noch heute den Kenner entzückt, wenn man den Spund des längst geleerten Fasses öffnet.

Ein 300-Eimer-Faß, das etwa 770 Hektoliter faßte, ließ Herzog Eberhard III. 1719 für den Keller in Ludwigsburg bauen und von dem Hofbildhauer Seefried mit reichster Schnitzerei schmücken; es ward aus 20 Eichenstämmen, 5 Stämmen Hagebuchen und einem Birnenstamm erbaut, zuletzt 1847 mit Most gefüllt und existiert noch heute.

Am berühmtesten aber sind die Riesenfässer von Heidelberg geworden, deren erstes Pfalzgraf Johann Kasimir 1589 bis 1591 für 1280 Hektoliter Wein errichten ließ. Das zweite Riesenfaß, das Kurfürst Ludwig 1664 erbaute, konnte gar 1970 Hektoliter fassen. Auf 50 Stufen stieg man zu einem „Altan" über dem Faß, auf dem sechs Personen gemächlich tanzen konnten. Auf diesem berühmtesten Faß seiner Zeit, dessen Erbauung sogar 1667 durch silberne und goldene Medaillen gefeiert wurde, ritt Bacchus, begleitet von Satyrn, und es war über und über mit Rankenwerk und Szenen von „allerhand versoffenen Leuten" geschmückt. Das dritte und größte Heidelberger Faß ließ 1750 Karl Theodor bauen; es ist noch heute die vielbesuchte Sehenswürdigkeit des Schlosses und vermag mit seiner Länge von 9 Metern, seiner Höhe von 8 Metern und seinem Durchmesser von 6,9 Metern 2279 Hektoliter oder fast 304 000 Flaschen aufzunehmen.

Den Ruhm des ältesten Heidelberger Fasses suchte der Fürstbischof von Halberstadt zu übertrumpfen, indem er von dem kundigen Erbauer dieses Fasses, dem Küfer Michael Werner von Landau, ein ähnliches für sein Residenzschloß Gröningen herstellen ließ. Das Faß ist bis auf unsere Tage gerettet worden und befindet sich heute auf dem Jagdschloß Spiegelberg, wo es in einem eigens dafür erbauten Keller etwa 1769 aufgestellt wurde.

Das größte Weinfaß, das wohl je erbaut worden ist, stellte 1721—1725 ein Nürnberger Meister her; es faßte 3529 Hektoliter, war mit Wappen, Bacchusfiguren und sonstiger Zier aufs reichste geschmückt und vergoldet und ist 1818 abgebrochen worden, da es baufällig geworden war. Die Riesenfässer, die man in neuester Zeit aus Zement und Glas hergestellt hat, können höchstens als technische Berühmtheiten gelten und haben mit den alten, hölzernen Weinungetümen und ihrer Poesie nichts gemein. —kl.



von Laura Vincent.

Beim Schneiden von Zwiebeln nehme man einen Kork zwischen die Zähne, die Augen werden dann nicht in Mitleidenschaft gezogen werden.

Ein wenig Essig ins Spülwasser am Waschtag gegossen, schützt die Hände vorm Rauhwerden und Aufspringen. Man sollte es daher nie versäumen.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

46. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 53. **Donnerstag, 4. März 1915.**

Im Weltenbrand.

Original-Kriegsroman aus ernster Zeit von Rudolf Zollinger.

(30. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.)

Wenn Sie meiner Behausung einen Besuch zugedacht haben, so gestatten Sie wohl, daß ich die Führung übernehme," sagte der Rittmeister. Und mit einer einzigen Bewegung seiner riesenstarken Arme schleuderte er die beiden Kosaken zurück, die ihn hatten festhalten wollen. Die Burschen machten Miene, blank zu ziehen; aber ein Befehl des Leutnants ließ sie von ihrem Vorhaben abstehen.

„Ich gestatte Ihnen, mich zu begleiten. Aber ich warne Sie, Herr von Raven, sich noch einmal einer Gewalttätigkeit schuldig zu machen. Der Befehl, an den ich gebunden bin, lautet: ‚Wer einen Soldaten anrührt, ist des Todes!'"

„So warnen Sie gefälligst auch Ihre Soldaten, mich anzurühren, Herr Leutnant! Auch in meiner Familie gibt es ein Gesetz, das bis zum heutigen Tage noch immer befolgt worden ist. Und es lautet: ‚Wer einen Raven anrührt, der ist des Todes!'"

Diesmal verzichtete Herr von Baranow auf eine Erwiderung; aber mit dem Rechte des Gebieters trat er vor dem Rittmeister über die Schwelle. Der alte Herr wurde dunkelrot, als er sah, daß Hertha den Befehl, sich auf ihr Zimmer zu begeben, nicht befolgt hatte; denn hochaufgerichtet, mit ruhiger, ernster Miene, stand sie in der offenen Tür des Wohnzimmers.

„Guten Tag, Herr von Baranow!" sagte sie mit der größten Gelassenheit. „Darf ich fragen, welcher Gefahr Sie hier mit blanker Klinge zu Leibe zu gehen gedenken?"

Der Leutnant stieß den Säbel in die Scheide und salutierte höflich.

„Mein gnädiges Fräulein! Ich bitte um Verzeihung! Aber das ist der Krieg! Sie dürfen nicht mich verantwortlich machen für das, was der Dienst von mir fordert!"

„Da ich sicher bin, daß der Dienst nicht von Ihnen fordern wird, gegen Wehrlose vorzugehen, sehe ich keinen Grund, Ihnen zu zürnen."

Der junge Mann schien unschlüssig, was er weiter tun solle. Die alte Bekanntschaft und die Erinnerung an die Huldigungen, die er vor zwei Jahren dem schönen Fräulein von Raven dargebracht, schienen ihn doch empfindlich zu genieren. Mehr verlegen als herrisch wandte er sich wieder an den Rittmeister:

„Ich will von einer Durchsuchung Ihres Hauses Abstand nehmen, Herr von Raven, wenn Sie mir Ihr Wort geben, daß weder Angehörige des deutschen Heeres noch Waffen oder Munition in Ihrem Hause verborgen sind."

„Ich gebe Ihnen mein Wort darauf, Herr Leutnant!"

„Schön! — Für mich persönlich ist das genug. Ob es auch meinen Vorgesetzten genügen wird, kann ich natürlich nicht wissen. Jedenfalls muß ich Sie zu meinem Bedauern ersuchen, mich in das Dorf zu begleiten."

Der Rittmeister wollte antworten, aber ein Lärm, der sich draußen vor dem Hause erhob, veranlaßte ihn, darauf zu verzichten. Man hörte die rauhen Stimmen der Kosaken, die drohend und schimpfend auf irgendwelche andere Personen einschrien, dazwischen das Knallen von Peitschen und das Rollen von Wagenrädern; jetzt auch einen gellenden Angstschrei aus weiblichem Munde.

„Darf ich fragen, Herr Leutnant, was das bedeutet?"

„Vermutlich nichts weiter als die von mir befohlene Requisition. Wir brauchen Ihre Pferde und einige Wagen. Sie werden dafür selbstverständlich angemessen entschädigt werden."

„Aber ich kann meine Pferde nicht entbehren. Meine Erntearbeiten sind noch nicht beendet. Einige wenigstens werden Sie mir doch wohl lassen?"

Baranow zuckte die Achseln.

„Meine Order lautet sehr bestimmt. Vielleicht, wenn Sie dem Herrn Rittmeister Ihre Bitte vortragen — —"

Er machte kehrt, und hinter ihm traten auch Herr von Raven und seine Tochter wieder auf den Platz vor dem Herrenhause hinaus. Die Szene, die sich da im Schein der tiefstehenden Nachmittagssonne vor ihren Augen abspielte, war wüst genug. Die Kosaken hatten sämtliche Arbeitsgäule, sowie die beiden Kutschpferde aus den Ställen gezogen, und sie trieben unter Flüchen und Schimpfworten die aus ihren Schlupfwinkeln aufgestöberten Knechte an, die Tiere in die ebenfalls herbeigeschafften Wagen einzuspannen. Zwei von ihnen aber hatten sich einer jungen Magd bemächtigt, um ihre rohen Späße mit der Geängstigten zu treiben. Mit aufgelöstem Haar und teilweise zerrissener Kleidung wehrte sich das Mädchen wie eine Verzweifelte gegen die Brutalitäten ihrer Peiniger, denen die anderen mit viehischem Gelächter zusahen.

„Gehört das auch zur Requisition, Herr Leutnant von Baranow?" fragte Hertha mit bebender Stimme, dem Zornesausbruch ihres Vaters zuvorkommend, dessen hoch aufschwellende Schläfenadern nichts Gutes weis-

Nr. 5

Kopenhagen, 15 Februar.

Stockholm, 15 Februar. Wie „Aftonbladet“ aus Helsingfors erfährt, hat die finnische Regierung die Neutralisierung der Alandsinseln (eine Gruppe von 80 Inseln zwischen Schweden und Finnland) für Rußland vorgeschlagen. Rußland hat diesen Vorschlag abgelehnt, da es befürchtet, daß England und Frankreich diese Lösung benutzen würden, um sich in Finnland festzusetzen. Diese Befürchtung ist unverständlich, da Rußland ja selbst die Neutralisierung vorgeschlagen hat. Die finnische Regierung hat nunmehr den Vorschlag ausgeschlossen.

Einspruch gegen die Besetzung der Alandsinseln.

Kopenhagen, 15 Februar. Für Rußland ist es von großer Wichtigkeit, daß die Alandsinseln nicht besetzt werden. Rußland muß namentlich seine Getreideausfuhr sichern. Der Titel zugefügt Kornvorräte in den Hafenstädten sind so groß, daß sie selbst bei einer Blockade Rußlands jahrelang die Ernährung Deutschlands sichern können. Die Ernährungsfrage Deutschlands ist also nicht gelöst, wenn es einzige Korn, das Rußland ausführt, erhält.

Dem

Ein Kopenhagener Telegramm der „Times“ meldet, daß die japanische Regierung gegen die Besetzung der Alandsinseln durch England, Frankreich und Rußland Einspruch erhoben habe. Millionen Pfund Sterling, die Rußland in Amerika und England für Kriegszwecke aufgenommen hat, sind bis jetzt noch nicht ausgegeben worden. Die Regierung hat sich deshalb entschlossen, die Alandsinseln durch China und Japan besetzen zu lassen, um zu verhindern, daß diese Gelder nach Deutschland fließen. Japan hat die Truppen bereits abgesandt. Der Schutz der Alandsinseln ist nur ein vorgeschobener Grund, der einzige Zweck ist, die Gelder Rußlands in Deutschland zu verhindern. (Die Japaner sollen sich bereits in Kopenhagen befinden.)

Von den Engländern ist bis jetzt noch keiner in Kopenhagen angekommen, was sehr unangenehm sein würde, da sie

Die „Schweriner Zeitung“ führt zu geschäftlichen Erfolg.

sagten. „Ich hatte geglaubt, der Krieg, der jetzt geführt wird, sei ein Krieg zwischen zivilisierten Nationen!“

Kurz und scharf kam ein befehlendes Wort aus dem Munde des Offiziers. Sichtlich erstaunt und nach einigem unmutigen Zaudern ließen die Kosaken von dem Mädchen ab, das sich schluchzend ins Haus flüchtete.

„Die Leute führten nichts Böses im Schilde, gnädiges Fräulein,“ sagte der Leutnant. „Daß ihre Scherze vielleicht etwas derb sind, muß man in Kriegszeiten wohl oder übel mit in den Kauf nehmen. Es setzt mich, offengestanden, in Erstaunen, daß gnädiges Fräulein nicht vorgezogen haben, den Kriegsereignissen aus etwas größerer Entfernung zuzuschauen. Denn ich möchte mich nicht dafür verbürgen, daß jede Truppe, die nach der unsrigen hier erscheinen wird, mit derselben Rücksicht verfährt wie wir.“

Hertha blieb der Notwendigkeit überhoben, ihm zu antworten, denn eine vom Dorfe her ansprengende Ordonnanz schwang sich vor dem Leutnant aus dem Sattel und erstattete in strammer, dienstlicher Haltung eine Meldung. Baranow eilte daraufhin die Stufen der kleinen Freitreppe herab und brachte mit raschen Kommandoworten Ordnung in seinen Zug. Die Kosaken rangierten sich als Eskorte für die weggenommenen Pferde und Wagen, welche letzteren von den Knechten des Gutes gelenkt werden mußten.

Dann trat der Leutnant, die Hand an der Kopfbedeckung, wieder vor den Rittmeister hin.

„Darf ich also bitten! Sie haben wohl die Güte, auf einem der Wagen Platz zu nehmen!“

Es war jetzt ganz im Befehlston gesprochen, und der Ausdruck von Ernst und Entschlossenheit, den das keineswegs unschöne Gesicht des jungen Offiziers angenommen hatte, bewies, daß die eben überbrachte Order ihm seine volle soldatische Sicherheit zurückgegeben hatte. Glücklicherweise hatte Herr von Raven sich wieder in der Gewalt und erhob keinen Widerspruch. Mit eherner Miene bestieg er einen der Leiterwagen und wollte sich dann mit einem Abschiedswort an Hertha zurückwenden. Aber sie war seltsamerweise nicht mehr da, und der Rittmeister konnte sich keine Aufklärung über ihren Verbleib verschaffen, da sich der Zug alsbald in raschester Gangart in Bewegung setzte.

Die Entfernung bis zum Dorfe war nicht groß und wurde in kürzester Zeit zurückgelegt. Die Truppen, die hier haltgemacht hatten, waren zwar nicht so zahlreich, wie die entwischte Frau des Gastwirts im Herrenhause berichtet hatte; aber es mochte sich immerhin um zwei oder drei Kosaken-Sotnien handeln. Die reiterlosen Pferde standen in langen Reihen auf der Dorfstraße. Auf dem freien Platz vor der kleinen Kirche aber bot sich dem Rittmeister, dessen Leiterwagen dorthin dirigiert worden war, ein herzzerreißender Anblick. Inmitten der im Viereck aufgestellten Soldaten stand dicht zusammengedrängt ein Haufe von Männern, die wohl beinahe die gesamte männliche Einwohnerschaft des Dorfes ausmachten. An einem aus dem Wirtshause herbeigeholten Tische saßen zwei Kosaken-Sotniks oder Rittmeister, die ein Verhör mit den Gefangenen anzustellen schienen und sich dabei unablässig ihre Weingläser aus einer halb geleerten Branntweinflasche füllten, die schwerlich die erste war. Neben ihnen aber zur Rechten wie zur Linken knieten schluchzend und flehend die Frauen und Kinder der Unglücklichen, die hier ihrer Aburteilung wegen irgendeines wirklichen oder vermeintlichen Verbrechens entgegensahen. An anderer Stelle hatte man offenbar alles Vieh zusammengetrieben, das im Dorfe aufzufinden gewesen war, und das gellende Angstgeschrei, das hier und da aus einem der armseligen Hauschen drang, gab Kunde davon, daß ein Teil der Mannschaften noch mit Durchsuchungen der Behausungen oder mit Schlimmerem beschäftigt war.

Zugleich mit dem Leutnant Baranow, der seine Meldung erstattete, trat der Rittmeister an den Tisch. Die beiden anscheinend schon schwer betrunkenen Sotniks musterten ihn vom Kopf bis zu den Füßen, dann schrie ihn der Aeltere von ihnen an:

„Nettes Gesindel hier auf Ihrer Besitzung! Aus einem Hause ist auf unsere vorausgeschickte Patrouille geschossen worden. Aber wir werden ein Exempel statuieren. Die Kerle werden samt und sonders füsiliert.“

Er mußte ein Deutschrusse sein, denn er beherrschte die Sprache des Landes, in dem er sich unverkennbar bereits als Herr und Gebieter fühlte, auf das vollkommenste. Ein vielstimmiges verzweifeltes Wehgeschrei der Frauen und Kinder folgte seinen letzten Worten. Die Unglücklichen warfen sich mit den Stirnen auf den Boden oder rangen die Hände. Eine unmutige Bewegung des anderen Sotnik nach dieser Richtung hin aber genügte, um die hinter den Knienden stehenden Kosaken zum unbarmherzigen Gebrauch ihrer fürchterlichen kurzen Peitschen zu veranlassen. So brutal ließen sie sie aufs Geratewohl zwischen die Wehrlosen sausen, daß da, wohin sie trafen, Kleider und Haut zugleich zerrissen wurden, und daß einem getroffenen Kinde das Blut in Strömen über das Gesicht rieselte.

Der Rittmeister trat hart an den Tisch heran. Sein Gesicht war noch immer von steinerner Unbeweglichkeit; aber seine Fingernägel gruben sich tief in die Handflächen, und die schweren Atemzüge, in denen seine breite Brust sich hob und senkte, ließen erraten, wie gewaltig der Sturm mühsam niedergehaltenen Zornes sein mußte, der in seinem Innern tobte.

„Ist das, was Sie von dem Schießen auf Ihre Patrouille sagen, erwiesene Tatsache, Herr Rittmeister?“

„Meine Leute sagen es, darum ist es wahr!“ lautete die brüske Erwiderung. „Die Schufte leugnen natürlich wie alle Verbrecher. Und da sie die Schuldigen nicht nennen wollen, müssen sie eben alle miteinander die Zeche bezahlen. Das Urteil ist gesprochen, und Sie kommen gerade recht, um sich die Exekution zum warnenden Beispiel dienen zu lassen. Denn Euch Gutsbesitzern trauen wir noch viel weniger als Euren Bauern! Wir werden darüber nachher noch ein Wörtchen miteinander reden!“

Er erhob sich von seinem Stuhl, auf dem er sich in flegelhafter Haltung gerekelt hatte, aber er fühlte sich offenbar unter der Wirkung des reichlich genossenen Schnapses so unsicher auf den Beinen, daß er gleich wieder zurücksiel.

„Leutnant Scheremetjew — lassen Sie das Peloton für die Exekution antreten!“ kommandierte er auf russisch. Und dann zog er die Augenbrauen gewaltig hoch, da die tiefe, grollende Stimme des Rittmeisters von Raven in die kurz abgehackten Befehle des aufgerufenen Leutnants hineinklang:

„Ich hoffe, Sie werden diese Exekution nicht vornehmen lassen, Herr Rittmeister, ohne mir vorher einige Worte an die Angeschuldigten zu gestatten. Wenn es wahr ist, daß einer aus dem Dorfe sich der behaupteten Tat schuldig gemacht hat, so werde ich ihn bald ermittelt haben. Und es fällt mir selbstverständlich nicht ein, ihn der verdienten Bestrafung entziehen zu wollen. Denn auf meinem Grund und Boden sollen wahrhaftig keine Franktireursitten eingeführt werden! Aber es wäre Barbarei, die Unschuldigen mit dem Schuldigen büßen zu lassen! Und dafür, daß diese Leute da unschuldig sind —, dafür bürge ich mit meinem eigenen grauen Kopfe!“

(Fortsetzung folgt.)

Die Majorität.

Ein berühmter Professor machte mit sechs Studenten die Runde im Krankenhaus, um ihnen an einigen besonders interessanten Fällen praktische Instruktionen zu erteilen.

Am Bett eines Kranken, dessen Fall zweifelhaft war, blieb er mit seinen Schülern stehen und sagte: „Nun, meine Herren, was meinen Sie? Ist hier eine Operation notwendig oder nicht?“

Nach der Reihe stellten die jungen Leute ihre Diagnose, und alle ohne Ausnahme kamen zu dem Schluß, eine Operation sei hier nicht nötig.

„Und Sie haben alle unrecht, meine Herren,“ erklärte der Professor, „morgen werde ich operieren.“

„Nein, das werden Sie nicht,“ rief jetzt der Kranke, der sich im Bett aufgesetzt hatte, 6:1 ist eine überwältigende Majorität. Meine Sachen, bitte, ich stehe auf!“

Hausfrauenleben in alter Zeit.

(Nachdruck verboten.)

Die gute alte Zeit! ist sie nicht in so mancher Beziehung die schlechte? Unsere modernen Damen werden gewiß dieser Ansicht sein, wenn sie sich in die Schilderungen des alten Hausfrauenlebens vertiefen, die der bekannte Kulturhistoriker Humbert de Gallier in dem soeben erschienenen dritten Bande seines großen Werkes „Die Sitten und das Privatleben von ehemals“ auf Grund alter Haushaltungsrechnungen und eines reichen Briefmaterials entwirft. Eine einfache Bürgersfrau von heute würde entsetzt sein über die gesellschaftliche Stellung, die damals selbst hochadlige Damen einnahmen, und sie würde die Fahne der Frauenemanzipation entrollen, müßte sie unter den Bedingungen aufwachsen und leben, die den Mädchen und Frauen des 18. Jahrhunderts natürlich und selbstverständlich erschienen. Das Dasein einer eleganten Dame unserer Tage aber unterscheidet sich stärker von dem ihrer Urgroßmutter, als diese selbst in den Grundbedingungen ihrer Existenz von einer Frau der biblischen Zeiten entfernt war.

Verfolgen wir den Lebenslauf eines Mädchens, das einem adligen Herrn der Provinz im Zeitalter Ludwigs XV. geboren wird. Gleich nach ihrer Geburt wird die Tochter in ein entferntes Dorf zur Amme gebracht; man läßt sie hier 3—4 Jahre, 6—7 Jahre; dann wird sie ins Kloster gesteckt und hier in einförmiger Strenge in allen hausfraulichen Arbeiten und Kenntnissen unterrichtet. Ihre Zeit verteilt sich zwischen ihrer Andacht in der Sakristei, den Lehrstunden in der Küche, im Waschraum, in der Apotheke, der kurzen Essenszeit im Refektorium und der Nacht im Schlafgemach. Sie lernt nicht nur kochen und waschen und plätten und nähen und Spitzen klöppeln; sie lernt auch heilsame Arzneien bereiten, Verbände und Umschläge anlegen. Kann sie daneben noch ein wenig lesen, rechnen, eine richtige Verbeugung machen und, wenn auch unorthographisch, schreiben, so ist ihre Ausbildung vollendet, und sie steigt in der Rangordnung des Frauenklosters aus der weißen über die blaue in die rote Klasse empor.

Mit 16 Jahren kommt sie zu den Eltern zurück, die sie nicht kennt und die sie als ein kleines Mädchen behandeln, solange sie nicht verheiratet ist. So wird eine junge Dame noch acht Tage vor ihrer Heirat von der Mutter dazu verurteilt, zur Strafe am „Katzentisch“ zu essen, weil sie im Salon eine Verbeugung schlecht ausgeführt hat. Ist die junge Dame krank, so kümmert man sich wenig darum. „Mädchen haben immer was,“ heißt es und: „Gott wird helfen.“ Man schreibt vielleicht an den Arzt der benachbarten Stadt, aber bevor bei der langsamen Post die Antwort kommt, kann die Patientin, wenn sie ernstlich krank ist, längst gestorben sein.

Je weniger man sich sonst um sie kümmert, mit desto größerer Sorgfalt betreibt man die Wahl des Gatten, wobei aber das Fräulein selbst kein Wort mitzureden hat. In langen Gesprächen und Verhandlungen erörtern die beiderseitigen Eltern die Mitgift, die Aussicht auf etwaige Erbschaften, wobei man mit dem Leben der Onkel und Tanten recht wenig pietätvoll umgeht; man setzt genau die Ausstattung der künftigen Braut fest: 24 Taschentücher, 12 Hemden, eine Brokatrobe, eine aus Samt, eine aus Gold- oder Silberstoff; alles Kleider, die gewöhnlich bereits im Besitz der Großmutter gewesen waren. Und dann kommt endlich der große Tag der Hochzeit, an dem das Fräulein sich zum ersten und einzigen Mal in ihrem Leben als Mittelpunkt fühlen kann, um sodann bei dem Ehemann in ein noch härteres Joch zu kommen.

Die Hausfrau muß über alles wachen; sie hat die Verwaltung des ganzen Haushaltes, ja auch der häufig sehr ausgedehnten Besitzungen. Der Mann lebt in der Regel bei Hofe, er ist bei seinem Regiment oder amüsiert sich sonstwo; er kümmert sich um nichts, das ist so der Brauch. Als eines Tages bei einem Edelmann ein Feuer ausbricht und die Diener ihn um Hilfe rufen, fährt er sie unwillig an: „Sagt das meiner Frau; ihr wißt, daß ich mich nicht ums Haus kümmere.“

So sehen wir denn die Ehefrau der alten Zeit unablässig in Küche, Keller und Hof beschäftigt. Manche Ehefrau beaufsichtigt selbst das Einbringen des Getreides und kümmert sich um ihre Seidenwürmer; Wieder eine andere pflanzt selbst die Bäume, die dann ihr goldbedürftiger Sohn abschlagen läßt, bevor sie noch groß sind; eine dritte verkauft eigenhändig ihre Ochsen und rechnet mit den Pächtern ab; sie arbeitet vom Morgengrauen bis zum Abend und strickt dann noch bis spät in die Nacht hinein Strümpfe; sie hat eine „Fuhrmannsgesundheit“, deren sie sich rühmt. Der Stolz einer vierten Frau wieder ist der Hühnerhof, und eine Herzogin steht selbst am Herd, um die Pasteten zu backen.

Eine Gräfin kostet die Tunken und ist ihrem Haushofmeister beständig auf den Fersen.

Für sonstige Arbeit, ja für mehr als das, sorgt der Herr Gemahl. Er stellt sich plötzlich mit einem Haufen von Gästen ein, die alle untergebracht werden wollen, und zwar recht behaglich und gemütlich. So bekommt eine vornehme Dame auf einmal 18 Gäste, auf die sie nicht vorbereitet war, und muß sie in den Dienerzimmern einquartieren, während die Domestiken auf dem Heuboden schlafen. Hat sie die fröhliche Schar untergebracht, dann geht es wieder zum Einmachen in die Küche oder zur Wäsche, denn sie besprengt ihr Linnen selbst auf der Bleiche, zählt die Stücke aus und faltet sie. Eine gut gelungene Wäsche ist ihre größte Freude.

Und ihre sonstigen Vergnügungen? Was man so gemeiniglich unter Amüsement versteht, das existiert für sie nicht. Abends hat sie zu flicken und zu nähen und für ihre Garderobe zu sorgen. Dabei verfährt sie sehr sparsam. Reiche und durchaus nicht geizige Damen tauschen ihre Toiletten mit denen ihrer Freundinnen aus. So ist eine Dame beglückt, als es ihr gelingt, „gegen vier alte Kleider eine schöne Robe einzuhandeln“. Und solch ein Kleid trägt man dann wenigstens 5—6 Jahre. Wohl gibt es auch Feste: die großen Jahrmärkte, den Karneval, das Ende der Ernte. Aber man ist auch schon vergnügt, wenn man abends im Schein eines Flackerlämpchens beim Spinnen oder Nüsseknacken zusammensitzt und sich hübsche Geschichten